

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg. 1878-1890 1889

2.1.1889 (No. 1)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-943070](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-943070)

Erscheint wöchentlich 2 Mal,
Mittwoch und Sonntag.

Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühr:
Für die dreispaltige Cor-
respondenz oder deren Raum
10 Pf. bei Wiederholungen
Rabatt.

Für die Redaktion verant-
wortlich: A. B. Littmann.

für das Großherzogthum Oldenburg.

Zwölfter Jahrgang.

Nr. 1.

Oldenburg, Mittwoch, den 2. Januar.

1889.

Zum neuen Jahr 1889.

Das alte Schwand! — Ein neuer Morgen,
Ein neues Jahr begann den Lauf.
Nun, deutsches Herz, laß deine Sorgen
Und athme hoffnungsfreudig auf.
Senk' deinen Kummer in die Trüben
Des düstern alten Jahres ein,
Daß seine Todten selig ruhen,
Erinn'ung magst du ihnen weihn.

Doch mit des neuen Jahres tagen,
Mit seinem ersten, goldenen Licht,
Da wehe dir nach langem Klagen
Das Banner fester Zuversicht.
Wie aus dem mitternächtigen Grauen
Der Glanz der milden Sterne glüht,
So sollst auch du nach oben schauen
Mit mild getränktem Gemüth.

Der Zukunft Pforten sind erschlossen,
Die jeder Hoffnung Schwingen leibt;
Was weilt, unweilt ist, wird erproben,
Wird auferstehn im Frühlingskleid.
Kein Stäubchen geht von dem verloren,
Was wahrhaft hehr und himmlisch ist,
So wird die Lieb' auch neu geboren,
Die göttliche, zu jeder Frist.

So mag denn auch statt blut'gen Thaten
Dem Frieden edler Ruhm erblühen;
Es werde mit des Landmanns Saaten
Die Palme schöner Rünke grün.
Die Wissenschaft sprüh' ihre Funken
Wie Meteore durch die Welt.
Doch wer vom Quell des Heils getrunken,
Sei glaubensstark, bis er zerfällt.

An unsere Leser

zum Geleit ins angetretene neue Jahr.

Als Geleit ins eben angetretene neue Jahr allen lieben Lesern Gottes Gnade und von unserm Herrn Jesu Christo Friede und Freude im heiligen Geist! Darin ist Alles beschlossen; sollen wir's aber noch ein wenig auseinanderbreiten, so wollen wir allen von Herzen wünschen, daß sie im neuen Jahre noch viel fester als bisher an den Himmel gebunden würden, welches geschieht durch das dreifache Seil, das nicht bricht, nämlich: durch einen festeren Glauben, durch wärmere Liebe und durch ein härteres Gewissen. An diesem Seile arbeitet man sich allmählich immer weiter nach oben, gemäß dem Worte des Apostels Paulus, Kolosser am 3.: „Suchet, was droben ist!“ v. 1. und nochmals: „Trachtet nach dem, was droben ist!“ v. 2. Und er füget hinzu: „Wo auch Christus ist!“ Das ist nämlich die Hauptsache dabei, daß der Herr Christus von oben her seine Hände uns entgegenreiche und ziehe, denn dadurch bekommen wir „mehr Gefühl von seiner Liebe“, und das thut uns allermeist nöthig, dieweil wir so viele kalte, dunkle Stunden und Tage im Laufe des Jahres haben. Also, lieben Leser, recht viel und starkes Gefühl von der großen Liebe Jesu, die über uns waltet von oben her, das wünschen wir uns untereinander aufrichtig und redlich zum neuen Jahre. Und damit Gott befohlen!

Das Jahr 1888.

Ein ereignisreiches Jahr hat seine Pforten hinter uns geschlossen; ein Jahr, dessen welterschütternde Begebenheiten noch lange in jedem Herzen nachzittern werden.

Graufam und unbarmherzig war seine Herrschaft, und heiße Thränen haben seinen Gang begleitet. An keinem Land, an keinem Haus zog es vorüber, ohne mit eiserner Hand hineinzugreifen in das Völkerglück, — den Familienfrieden.

Während draußen Alles grünte und blühte und dem Benz entgegenproste, klopfte sein Finger an die Thore des Kaiserschlusses, erst leise, dann immer lauter und mächtiger, und sie, denen der Ruf gegolten, — sie mußten ihm folgen!

Zwei Kaiser! Der Eine, schon den Schnee des Alters auf dem Haupte, — der Andere kräftig und männlich schön, im Sonnenglanz des Lebens. —

Der Frühling kam und sah sie schwinden, und als die erste Rose zum Lichte aufbrach, fand sie — ein verwaistes Volk in Thränen. —

Dann flog der Sommer, auf den so Viele hofften, durch die Welt; aber nicht heiß und sonnig wie sonst! Nein, mit Stürmen und Regenschauern spottete er der flehenlichen Bitten. Durch seine Wassergüsse füllte er die Ströme und Bäche, daß sie schäumend über ihre Ufer traten und unter ihren Wellen die Ernte und das Heim, — das Glück von Tausenden und Abertausenden begruben.

Wenige Familien nur sind es, die nicht unmittelbar oder unmittelbar von den Schlägen des vergangenen Jahres zu leiden gehabt haben. Wie manches Auge, das am vorigen Sylvester noch hoffend und fragend zum Sternenhimmel aufschaute, hat sich auf ewig geschlossen; wie manche Hand, die beim letzten Neujahrsläuten die untre so warm und kräftig schüttelte, ist längst erkaltet, — wie mancher Mund mit seinem innigen „Glück auf“ für immer verstummt. Wie manches, das uns lieb und theuer war, ist verloren, wie viele zarte Hoffnungsblüthen sind zerknickt worden im Sturm der Zeit, und wo sonst Glück und Ueberfluß herrschten, sind Leid und Jammer eingelehrt. — Und doch! — Ein Führer ging uns während der harten Wanderung zur Seite, treulich und unentwegt.

Wenn ein Sonnenblick die Wolken durchdrang, dann achteten wir seiner nicht, dann wußten wir kaum, daß er bei uns war. Aber wenn das Unglück hereinbrach, wenn wir verzweifelt zu Boden stürzten und nicht wußten, wo aus, wo ein, — dann faßte er uns mit fester Hand, dann hob er uns auf und zeigte uns in der Ferne das schimmernde, leuchtende Ziel, dem wir zuwanderten. Dann half er uns tragen und dulden, daß wir nicht ganz verzagen, sondern der Zukunft fest und getroßt ins Auge sehen konnten.

So hat er durch den Thränenkleier des März und Juni unsern Blick gelenkt auf den jungen, stolzen Aar, der nun dem deutschen Volke voransieht, so hat er die Gramgebeugten aufgerichtet, daß sie Gottes Vaterhand in all' ihrem Unglück erkannten und von neuem auf seine Güte und Huld vertrauen lernten, — so hat er uns gelehrt aus dem alten in das neue Jahr.

Und nun, da wir bangen Herzens hinausschauen in die dunkle, ungewisse Zukunft, sollten wir nun von ihm lassen! O nein, du trauer Führer, du Gnabengesicht des Himmels für die arme, verzagte Menschheit, süße Hoffnung, nimm uns auch fernerhin an deine Hand und leite uns durch die kommenden Tage, — durch Glück oder Unglück doch zum Herrn! — Immanuel, Gott mit uns!

Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, 2. Januar.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben geruht: mit dem 1. Januar 1889 die Geschäfte des Secretairs beim Oberkirchenrath dem Oberkirchenraths-Registrator Bogtsjohanns in Oldenburg, unter Beilegung der Dienstbezeichnung „Revisor“, zu übertragen, den Oberkirchenraths-Voten Harms in Oldenburg zum Registrator beim Oberkirchenrath zu ernennen, den zum Revisor ernannten bisherigen Oberkirchenraths-Registrator Bogtsjohanns auch mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Secretairs und Revisors beim evangelischen Oberschulcollegium zu beauftragen, sowie den Gerichtsschreiber Lübbeu II. in Oldenburg zum Registrator beim evangelischen Oberschulcollegium zu ernennen und denselben daneben mit der Fortführung seiner bisherigen Geschäfte beim Hypothekenamt in Oldenburg zu beauftragen.

Groß. Hofkapelle. Das dritte Abonnements-Concert der Großherzoglichen Hofkapelle findet am nächsten Freitag den 4. Januar statt. Zur Aufführung werden in demselben gelangen: die beiden Ouverturen „Hamlet“ von Niels W. Gade und „Mein Heim“ von Anton Dvorak (zum 1. Mal). — „Frithjof auf seines Vaters Grabhügel“, Concertscene für Bariton, Frauenchor und Orchester von Max Bruch (das Solo vorgetragen von Herrn Paul Haase aus Rotterdam). — „Archibald Douglas“, Ballade von Löwe und „Lieder“ (Herr Paul Haase). — „Hirtensymphonie“ aus dem Weihnachtsoratorium von Joh. Seb. Bach. — „Symphonie“ (Nr. 1, B-dur) von Robert Schumann. — Das vorstehend verzeichnete gediegene und gewählte Programm stellt mit Sicherheit einen genussreichen Abend in Aussicht.

Für den am 1. Februar d. J. beginnenden Kursus der Oldenburgischen **Sufbeschlagschule** können Schüler angenommen werden und wollen etwaige Reflektanten sich baldigst beim General-Sekretariat der Oldenburgischen Landwirtschafts-Gesellschaft schriftlich oder persönlich unter Vorlegung ihrer Zeugnisse und Führungsatteste melden.

Es wird hiermit auf §. 68 der **Nachordnung** aufmerksam gemacht:

„Festfundamentirte Brückenwaagen sowie alle Waagen für eine größte Last von mehr als 2000 kg. dürfen im Verkehr nur bis zum Ablaufe von 3 Jahren nach Schluß desjenigen Kalenderjahres angewendet werden, in welchem die letzte Nachung laut der aufgestempelten Jahreszahl erfolgt ist.“

Waagen für Eisenbahnpassagiergepäck dürfen im Verkehr nach Schluß desjenigen Kalenderjahres, in welchem die letzte Nachung laut der aufgestempelten Jahreszahl erfolgt ist, nur 1 Jahr, Waagen für Postpäckereien nur 2 Jahre angewendet werden.“

Oldenburg, 1888, Dezember 27.

Der Nachungs-Inspector.
L. S c h a c h t.

Die **Weihnachtskollekte** für Elisabethfehn hat 222 Mark erbracht; darunter 2 Fünfundzigmarscheine und 1 Fünfundzigmarschstück. Ferner sind „im Auftrage“ 200 Mark eingesandt worden, macht also zusammen 422 Mark. — Ein schönes Weihnachtsgeschenk f. r. die bedürftige Gemeinde Elisabethfehn!

Zum **Sylvester-Abendgottesdienst** am vorgefrigen Montag, welchen Herr Pastor R a l l e leitete, hatten sich so viele Andächtige eingefunden, daß das Gotteshaus dieselben nicht zu fassen vermochte und manche wieder umkehren mußten. Man sieht, daß Gottesdienste am Sylvester-Abend besonders gern besucht werden. Man kann ja auch die letzten Stunden des Jahres nicht besser verbringen, als im Gotteshaus und sich dort mit seinem Gott zu beschäftigen. Leider war die Beleuchtung des Gotteshauses am Montag eine sehr ungenügende, so daß Manche die Schrift im Gesangbuche nicht zu erkennen vermochten und dadurch verhindert waren, sich am Kirchengesange theilnehmen zu können.

Auf dem heutigen **Pferde- und Viehmarkte** zu Oldenburg waren zum Verlaufe an Pferden aufgeführt: 98 alte Pferde und 6 Entersüllen, zusammen 104 Stück. Davon sind pl. m. verkauft: 16 alte Pferde. An Hornvieh war auf dem Markte aufgetrieben: 238 Stück. Der Handel war auf dem Markte mit Pferden flau, mit Hornvieh dagegen lebhaft.

Eine neue und eine alte Bibel.

Von Ernst Otto Hopp.

(Fortsetzung.)

Die Kinder hatten fast durchgängig flachblonde Haare, nur etliche auch weiße wie in Mecklenburg, und vor den Fenstern blühten Blumen — ja, das kennt kein Irlander! Und die Männer sahen nicht dünn und spiguaßig, sondern breit und solide, wohlgenährt wie echte deutsche Ackerbauern aus. Deutsch verstand indes keiner mehr. Der Dorfälteste, ein einsichtiger, vernünftiger Mann, verstand es wohl, wie das gekommen, er erzählte uns bereitwillig alles, was er wußte. „Sehen Sie“, sagte er, „wir waren hier und im Nachbar-dorfe die einzigen Deutschen; rund herum nur Frische, Farbige und englische Amerikaner. Die Kinder der ersten Einwanderer heirateten in diese Familien hinein, nicht alle, doch einige; und von deren Kindern noch mehr. Da starb das Deutsche aus, die englischen Wellen schlugen über unsern deutschen Inseln zusammen. Meine Eltern konnten noch ein bißchen deutsch, aber die deutsche Schule ging ein, bevor sie ausgelernt hatten. Im ganzen Dorfe ist jetzt nur noch die alte Frau Heim, die ist neunzig Jahr alt und noch bei Sinnen, versteht auch noch das Deutsche. Ich glaube, sie hat eine deutsche Bibel. Wollen wir die einmal besuchen? Die Alte wird sich freuen.“

Natürlich wollten wir und wanderten mit unserm freund-
(Erfolg siehe letzte Seite.)

ENTSÄUERT
PAL 2022

PAL 2022
ENTSÄUERT

Deutschland.

Die Abmachungen, welche das Auswärtige Amt mit Herrn Wischmann vor seiner Abreise nach Ostafrika trifft, dürften vornehmlich dahin gehen, daß Wischmann mit der Niederwerfung des Aufstandes in den ostafrikanischen Küstengebieten betraut wird. Damit würde sich für Wischmann die Aufgabe verbinden, eine Handelsstraße anzulegen, bezw. durch feste Stationen zu sichern, die von der ostafrikanischen Küste bis zu den großen Seen führt und damit zugleich, falls Emin Pascha noch in Wabelat und am Leben ist, den Zugang zu dieser äußersten Station europäischer Kultur im Sudan eröffnet.

Nach anderweitigen Meldungen ist Premierlieutenant Wischmann zum „Reichskommissar für Ostafrika“ ausersehen. Ueber einen neuen Zusammenstoß zwischen deutschen Schiffstruppen und den Aufständischen an der bloßierten ostafrikanischen Küste erhalten englische Blätter folgende Meldung: „Nach Berichten aus Zanzibar vom 26. Dezember fanden neue Kämpfe bei Bagamoyo statt. Die deutschen Schiffe landeten abermals Mannschaften von ihrer Besatzung, die eine Anzahl Eingeborener niedermachten.“ — Der Häuptling Buhitri hatte sich nämlich nach dem letzten Zusammenstoß in Bagamoyo mit seinen Streitkräften einige Meilen in's Innere zurückgezogen, von wo er nach erlangter Verstärkung nun wieder an der Küste erschienen zu sein scheint.

Unter dem Reichstag zugegangenen Petitionen befindet sich auch eine solche des Central-Verbandes der Haus- und städtischen Grundbesitzervereine Deutschlands, welche auf den Erlaß einer Reichs-Vaordnung hinzuwirken ersucht. — Die Vorbereitungen für den Bau der Linie des Nordostsee-Kanals, welche Rendsburg südlich trifft, werden von den Behörden mit Nachdruck beschleunigt.

Seit dem Vollzug des Zollanschlusses sind mehrfach Klagen über Mißstände im Hamburger Hafenverkehr laut geworden. Die „Köln. Ztg.“ veröffentlicht eine solche, ihr aus dem rheinisch-westfälischen Industriebezirk zugegangene Zuschrift, die besonders über die hohen Verladungskosten klagt, und begleitet sie mit folgender Bemerkung: „Nach unserer Kenntniß der Dinge sind jetzt in der That in Hamburg bei Beförderung der Güter von der Bahn an die Schiffe vielfach nicht unerhebliche Sonderkosten erwachsen, die jedoch nur zum Teil durch die Veränderungen der Verhältnisse infolge des Zollanschlusses, zum wesentlichen Teil durch den außerordentlich großen und in dem Umfang nicht vorherzusehenden Güterandrang, namentlich aber durch das Zusammentreffen dieser beiden Umstände hervorgerufen sind. Die bisherigen Verkehrsrichtungen, ebenso die Bahn- und Hafenanlagen, konnten den so plötzlich auftretenden Forderungen nicht genügen. Sowohl von der Bahn-Verwaltung, wie vom Hamburgischen Staat, werden neue umfangreiche Anlagen geplant, die im Bau begriffen werden mit möglichster Beschleunigung vollendet. So wird namentlich dem Umstand, daß viele Schiffe nicht am Staden laden können, schon in nächster Zeit zum Teil abgeholfen werden, indem mehrere große Stadeschuppen fertiggestellt und dem Verkehr überwiesen werden. Auch wegen verbesserter Verkehrs-Einrichtungen entfalten sämtliche Hamburger Behörden und die Beteiligten die lebhafteste Thätigkeit, wie denn besonders auch zur Abstellung der Mißstände ein neuer, die verschiedensten in Betracht kommenden Geschäftszweige umfassender Verein in's Leben getreten ist. So nimmt man in Hamburg mit Sicherheit an, daß die Unzulänglichkeiten in kurzer Zeit beseitigt oder doch wesentlich werden abgemildert werden.“

Aus Baden wird berichtet: Gutem Vernehmen nach wird in nicht ferner Zeit die Verlobung der einzigen Tochter des Prinzen Wilhelm von Baden, Bruders des Großherzogs, Prinzessin Marie (geb. 26. Juli 1865) mit dem Erbprinzen Friedrich von Anhalt (geb. 19. August 1856) bekannt gegeben werden.

Wie aus theilhaftigen Kreisen verlautet, liegt es in der Absicht der preussischen Regierung, in den Rangverhältnissen der Oberförster eine Abänderung vorzunehmen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Die „Polit. Korresp.“ meldet die Verlobung der Erzherzogin Marie Valerie, jüngsten Tochter des österreichischen Kaiserpaars, mit dem Erzherzog Franz Salvator, zweitem Sohn des Erzherzogs Karl Salvator.

Italien. Eine Meldung der „Agenzia Stefani“ aus

Tunis, daß in kurzem ein Dekret des Bey zu erwarten sei, „wonach italienische Handlungsbestimmungen und Angestellte, welche sich in Frankreich oder Tunis nicht naturalisieren ließen, ausgewiesen werden sollten.“ wird vom „Temps“ für unrichtig erklärt; genanntes römisches Blatt hält jedoch wiederholt die Nachricht aufrecht.

Belgien. Die Anarchistenpartei verübte einen neuen Dynamitanschlag; die Wohnung des Inspektors der Cockerill-Compagnie in Seraing ist mittelst Dynamits teilweise zerstört worden.

Frankreich. Der Senat hat den Etats des Krieges und der Kolonien seine Zustimmung erteilt.

In einer dieser Tage in Paris stattgehabten und von gegen 4000 Panamaktionären besuchten Versammlung erklärte der Vorsitzende Dilhan unter dem lebhaften Beifall der Anwesenden, die Panamaktionäre wollten selbst für die Vollendung des Kanals sorgen und Lesspès an der Spitze des Unternehmens erhalten. Die Versammlung nahm sodann einstimmig folgende Resolution an: „Die Versammlung spricht ihr Vertrauen auf Lesspès aus, ist entschlossen, bis zur Eröffnung des Kanals für die große Schifffahrt auf die Bezahlung der Coupons und auf Amortisierung zu verzichten und beschließt, daß, um den ersten Inhabern von Panamapflichtigkeiten die Vorteile des Unternehmens zu erhalten, unter Mitwirkung aller Interessenten eine Verständigung über die schnelle Beschaffung des zur Vollendung des Werkes notwendigen Kapitals stattfinden muß.“ Den Provinzialcomités und der Presse, welche für das Werk so warm eingetreten, wurde der Dank der Versammlung ausgesprochen.

Die Teutonia, der deutsche Männer-Gesangverein in Paris, sandte an ihre Mitglieder und Freunde vor Weihnachten eine Einladung zum Tannenbaum für den 25. Dezember im Palais Royal. Aber Blätter, wie die „France“, kamen mit Drohungen und so verweigerte der Wirt im Palais Royal die Aufnahme des deutschen Vereins. Der Teutonia blieb daher nichts übrig, als ihre Mitglieder zu benachrichtigen, daß das Fest „unvorhergesehener Hindernisse wegen“ nicht abgehalten werden könne.

Spanien. Wie jetzt verlautet, fanden in den letzten Tagen in Madrid zwei Bomben-Attentate statt. Vor dem Hause des Ministers des Innern, Capdepon und vor der Wohnung des konservativen Parteiführers Silvela platze je eine Bombe. Es wurde nirgends großer Schaden angerichtet.

Großbritannien und Irland. Zwischen dem englischen Schazamt und der Submarine Telegraph Company wurde ein Kontrakt unterzeichnet, kraft dessen das gegenwärtig bestehende Abkommen, wodurch alle Depeschen aus Frankreich, Belgien und Deutschland durch die Hände der Submarine Telegraph Company gehen, bis zum 31. März 1889 verlängert wird. Das Abkommen war mit dem 31. Dezember abgelaufen.

Rußland. Die Municipalität von Batum hat, wie das „N. B.“ mitteilt, das Gesuch der Herren Rothschild um Erlaubnis, in der Stadt Leitungsröhren anzulegen für die Verbindung der Petroleumbrunnen mit den zur Aufnahme des Oels bestimmten Schiffen unter denselben Bedingungen, als die, unter welchen die Firma Nobel Brothers und andern die Erlaubnis zur Ausführung ähnlicher Werke erteilt wurde, abschlägig beschieden. Die Municipalität erklärt, der Grund für diese Entscheidung sei, daß das System alle Konkurrenz seitens kleiner Händler unmöglich macht. Die kleinen Händler beabsichtigen eine Bittschrift an die Regierung zu Gunsten des absoluten Verbots des von größeren Firmen eingeführten Systems für den Transport von Petroleum, und wenn dies nicht gewährt wird, für die Auserlegung eines hohen Ausfuhrzolles.

Die frühere Königin Natalie von Serbien beabsichtigt, wie sie in einem Briefe kundgibt, an alle Höfe, ausgenommen den von Berlin, einen Protest zu versenden, worin sie sich über König Milan's angebliche Ungerechtigkeit in den schärfsten Ausdrücken ergeht. Königin Natalie schreibt, das eine, was sie im Unglück tröste, sei der treue Beistand des Jaren.

Amerika. Aus den Vereinigten Staaten kommen Gerüchte über ein Attentat. Während es zuerst hieß, daß dasselbe gegen den Präsidenten Cleveland verübt worden sei, ist dem „New-York Herald“ zufolge der künftige Präsident General Harrison Gegenstand des Mordversuches gewesen. Das Attentat, welches übrigens schon seit längerer

Zeit verübt und nur bisher verheimlicht wurde, ist glücklicherweise ohne Erfolg geblieben. Nur soll Harrison infolge dessen nervenkrank geworden sein. Ueber die Einzelheiten ist auch jetzt noch nichts bekannt.

Australien. Laut eingegangener Nachrichten aus Apia erließ der britische Konsul in Samoa eine Kundmachung, welche erklärt, daß alle britischen Untertanen auf der Insel seiner Gerichtsbarkeit unterliegen und verfügt, daß alle fälligen Steuern an ihn zu zahlen sind, um an die Regierung von Samoa abgeführt zu werden, wann immer dieselbe gehörig hergestellt werde. — Diese Kundmachung wird als sehr wichtig angesehen, da darin tatsächlich zugestanden wird, daß in Samoa keine Regierung besteht, obwohl der britische Konsul bislang die Oberhoheit Tamases anerkannt hatte.

Der Nihilismus in Rußland.

Die sittliche und intellektuelle Unreife des niederen russischen Volkes liegt einzig und allein an dem Mangel wahrer Volksbildung und Erzieher der Massen. Die Frucht des russischen Absolutismus ist eine Verfaulung aller sittlichen Grundlagen des Staatswesens, wie man sie kaum für denkbar halten sollte. Der gebildete Russe, der einen Vergleich über die Zustände in Rußland und andern Staaten anstellen kann, ärgert sich über seine untergeordnete Lage — und damit beginnt der Anfang der Revolte. Der ungebildete Russe kennt weder innere noch äußere Politik. Die Landbevölkerung glaubt an Gott, den Jar und an St. Nikolai, den Schutzpatron Rußlands. Söhne der Popen, Zöglinge von Hochschulen, Kadettenanstalten, Studentinnen, Beamte und Offiziere zu Wasser und zu Land bilden das Kontingent der Nihilisten. Mit Sicherheit kann der Jar nur sehr wenigen trauen, denn selbst unter den Großfürsten ist ein Fall bekannt geworden, wonach Prinz G. nicht allzufern den Nihilisten stand.

Seit 5 Generationen sterben die allmächtigen Beherrscher Rußlands teils durch Mord, teils im Bahnhin. Katharina die Große läßt am 17. Juli 1762 ihren Gemahl Peter III. durch Alexei Orlov und Fürst Bariatinski ermorden. Ivan IV. wurde am 16. Juli 1764 von seinen Wächtern, Kapitän Wlassin und Lieutenant Tschekin erschossen. Paul I. ward unter dem Mitwissen seiner eigenen Söhne durch die Schärpe Jachwits erdrosselt am Morgen des 24. März 1824. Alexander I. überhäufte die Mörder mit Gold und Ehren, um dann eine Zeit lang als Romanow auf dem Thron zu glänzen und in Geistesstörung zu sterben. Sein ältester Sohn war irrsinnig und statt seiner bestieg Nikolaus I. den Thron, der im Krimkrieg begann und dann vergiftet wurde. Alexander II. war nicht weniger als fünf Mordanschlägen entgangen, um dem sechsten zu erliegen. Am 4. April 1866 feuerte der Student Wladimir Karasjow ein Pistol auf ihn ab. Im Juli 1867 unternahm der polnische Handwerksgehilfe Derejowski das Bekannte, auf den Pariser Champs Elysees verübte Attentat. Im Jahr 1879 verurteilten die Nihilisten Alexander II. zum Tode. Am 14. April gingen die 4 Schüsse fehl. Im Herbst desselben Jahres wollte man den Kaiserlichen Extrazug in die Luft sprengen; die Minen unter der Moskauer Eisenbahn explodierten erst, als der Zug vorüber war. Am 17. Februar 1880 hatte der Sprengversuch in dem Kaiserlichen Palais stattgefunden, dem der Jar nur durch einen Zufall entging. Im Sommer 1880 wurden abermals die Vorbereitungen zu einer Bahnhinne entdeckt. Im nächsten Frühjahr griffen aber die Nihilisten zu den Orfnitomben, die denn auch ihren Zweck erfüllten. Als Kaiser Alexander II. blutend und verstümmelt auf dem schneebedeckten Boden lag, beugte sein Bruder Nikolaus, der ihm die erste Hilfe brachte, sich über ihn, hob ihn den Kopf empor und fragte: „Wie ist Dir's Bruder?“ „Kalt, nach Haus, — sterben!“ Dies waren die letzten Worte dieses mächtigen Herrschers über 100 Millionen Menschen. Und Alexander III.? Am sechsten Jahrestage der Ermordung seines Vaters, am 13. März 1887 wurde ein Mordversuch auf ihn entdeckt, der übrigens weder der erste noch der letzte war. Man denke nur z. B. an den noch nicht aufgelärten Eisenbahnunfall bei Vorki! Die Censur gefaltet nur keine offenen Berichte. Wo und wer ist der Mann, der diesem Land Hilfe bringen könnte?

Das offizielste „Journal St. Petersburg“ schrieb über die heranwachsende Jugend: „Nur mit tiefer Furcht und Trauer kann man an die russische Jugend denken. Mit zwölf Jahren hat das Kind bereits seinen Glauben an Gott, an die Familie, an den Staat verloren; mit vierzehn Jahren übt es sich im praktischen Widerpruch; mit fünfzehn Jahren ist es ein Versuchter, mit sechzehn vielleicht schon Verbrecher, mit siebzehn Jahren beschließt es seine Bildung, indem es sich das Hirn zerschmettert.“ Werfen wir einen Blick auf die Gesellschaft. In welchem Ansehen stehen die gewöhnlichen Popen? Gott sei es gegallt! Wer diese Gestalten im Innern Rußlands gesehen hat, wie sie mit dem Muschiken dem Trunk um die Wette fröhnen, wie sie an den Wagen des Reissenden kommen und betteln, der begreift es, daß der Popen ein Popanz, aber nicht weniger als ein Seelssorger ist. Der Popen predigt nicht, er lehrt nicht, er hält nur die Liturgie. Der Refrain Gospodinomilui, das Kyrie Eleison, ertönt unzählige Mal. Die russische Kirche nennt sich die rechtläubige (prawoslawny) und unterscheidet sich in vielen Punkten von der griechisch-katholischen von der sie abgefallen ist. Diese schismatische Kirche ist eben ein ver-

Fenilleton.

(Nachdruck verboten.)

Die Neujahrspfannkuchen.

„Höre, Fritz, Du scheinst wahrhaftig das heutige Neujahrspfest mit Deinem fauertöpfischen Benehmen verderben zu wollen, denn Deine Nase hängt so tief, daß man in Versuchung gerathen könnte, zu glauben, Du habest schon bei der Entleerung verschiedener Bowlen über die Gebühr thätig mitgewirkt.“ So sprach ein junger Mann, als eben die letzten Töne eines fröhlichen Liedes sich in klingendem Gläsergeräusch verloren, zu seinem Nachbar, der schwermüthig vor sich hinstarrte.

Ein tiefer Seufzer antwortete ihm.

„Hol Dich der Teufel mit Deinem Gestöhn!“ hob der erstere wieder an; Du bist ja ein unausstehlicher Kerl heut. — Was ist Dir denn?“

Und abermals war ein Seufzer die Antwort.

Feodor, so hieß der Nachbar des Seufzenden, stieß ärgerlich sein Glas auf den Tisch und wollte jenen eben wieder mit einigen freundschaftlichen Ehrentiteln abtöfeln, als ein kleiner pausbäckiger Mann, der jenseits des Tisches saß, lächelnd fragte: „Aber, Kinder, was habt Ihr denn vor? Ihr sankt Euch doch nicht?“

„Prügeln möchte ich den Fritz.“ entgegnete Feodor in komischem Jörn. „Schneidet der Mensch hier Gesichter und ächzt und stöhnt, daß einem angst und bange bei ihm wird.“ — Während Feodor sprach, beugte sich eine hübsche blauäugige Blondine, die neben dem kleinen Dicken saß, tief herab, als suche sie etwas unter dem Tisch, und dabei sicherte sie leise in sich hinein.

„Pereat tristitia!“ rief, sein Glas erhebend, ein

Mitglied der Gesellschaft — und ringsum antwortete donnernd der Chor: „Pereat tristitia!“

„Alles was jetzt auf den seufzenden Fritz aufmerksam geworden; er möchte einsehen, daß er sich zusammenehmen müsse, wolle er hier nicht zum Stuchblatt zahlloser Spöttereien werden. Er ergriff sein Glas und stürzte in einem Zug den Inhalt hinunter. Er wollte vermutlich recht fröhlich aussehen dabei; aber indem er das Glas wieder vor sich auf den Tisch setzte, schoß er einen grimmigen Blick hinüber auf den Dicken, der vielleicht davon zermalmt worden wäre, hätte die niedliche Blondine an seiner Seite nicht eben seine ganze Aufmerksamkeit so in Anspruch genommen, daß er auf nichts andres achtete. — — —“

Die nächste Thurmglode hatte ihre zwölf dumpfen Schläge in die Sylvesternacht hineingebrommt und damit den Beginn des neuen Jahres verkündet. Die kleine Gesellschaft hatte sich die gegenseitigen Glückwünsche dargebracht und der ersten würzig duftenden Neujahrswowle war Genüge geschehen. Da schob Feodor sein Glas zurück, stand auf und rief: „Nun zum Tanz, Freunde! — Richard und ich werden das Dreheller bilden; der Ball wird eröffnet!“ Ein allgemeines „Bravo!“ deutete die Zustimmung der Anwesenden an, alles erhob sich rasch. Feodor setzte sich an das Pianoforte, Richard stimmte die mitgebrachte Geige, der kleine fröhliche Kreis jauchzte laut, als die zum Tanz auffordernden Töne sich hören ließen, schnell hatten die Paare sich geordnet, um sich in der sogleich erschallenden Polka dahinzuwälzen. Nur einige waren übrig geblieben, unter ihnen Fritz und der Dicke.

„Warum tanzen Sie nicht?“ wandte sich nach einer Weile lesterer zu Fritz.

„Weil ich nicht will!“ antwortete dieser mürrisch.

„Nu — nu —!“ sagte der Kleine, ohne sich über die Ungezogenheit des andern zu erzürnen, „sind ja heut sehr ungnädig!“ — Der Ungnädige antwortete nicht weiter; er kehrte dem Kleinen halb den Rücken zu: so blieb er stehen.

Indessen hatte die Polka eine Weile gewährt; da kam das Blondinchen, welches neben dem kleinen Dicken am Tisch gesessen hatte, auf diesen zu: „Und sie stehen hier mürrisch, Herr Walter? — Ist das auch recht? — Warten Sie, zur Strafe sollen Sie jetzt gerade mit mir tanzen.“

„Verstehe den Tanz nicht, mein fröhliches Geschen.“ entgegnete der Dicke lächelnd. „Mein Walzerchen mache ich wohl noch, aber mit einer Polka will es nicht gehen.“

„Ei, es wird schon gehen!“ meinte Geschen; „kommen Sie nur; Sie müssen mit mir Polka tanzen — wollen Sie mich nicht böse machen.“

„Nein, böse machen will ich Sie nicht,“ sagte Herr Walter, „lieber riskiere ich es, mich auslachen zu lassen.“

Damit reichte er Geschen den Arm, und obwohl er heiße Thränen dabei schwitzte, so stolperte er doch zu großem Ergötzen der übrigen einigemal mit seiner Tänzerin die Runde durch. Alles klatschte dem gutmüthigen Mann, der mitten unter der fröhlichen Jugend nirgend ein Spielverderber sein wollte, Beifall zu. „Ja klatscht nur, Ihr Sappermenter,“ sagte er, komisch drohend, „ich weiß doch, daß Ihr mich im Stillen auslacht, aber ich mußte dem kleinen Wildfang doch den Willen thun.“ Wieder antwortete ihm beifälliger Zuruf; nur einer sah finsternen Blickes auf ihn: — Fritz.

„Geschen! wollen Sie mich heut rasend machen?“ fragte Fritz mit zusammengebissenen Zähnen die Blondine, der er in das Nebenzimmer gefolgt war, in welches Sie, um sich abzukühlen, getreten.

früheres Staatsinstitut und die Popen sind die verachteten Be-
amten. Die oberen Priester haben allerdings studiert und zwar in
den Klöstern; diese bleiben unbeweiht, während die niederen nur ein-
mal heiraten dürfen, resp. heiraten müssen. In Russland ist der
fruchtbarste Boden für alle religiösen Thorheiten. Beweis dafür sind
Sloppen, die sich selbst verstimmen!

Ein nihilistischer Schriftsteller sagt: „An Stelle des russischen
Gottes ist der Schnaps getreten, das Volk, die Mütter, die Kinder
sind betrunken, die Kirchen sind leer.“ Der Russe lebt unter einer
Art von orientalischer Allein herrschaft, für die er in seinen religiösen
Ideen keinen Ertrag findet. Das gewöhnliche Volk hat kein Gefühl
für persönliche Freiheit; es sieht im Zaren die bezwingende Gewalt
und ehrt dieselbe ebenso unterwürdig, wie es in dem Bezwingen des
Zaren sofort den wahren Zaren sehen und diesem unterthänig sein
würde. Es fehlt dem heiligen Russland vollständig der geistige Wirt-
telstand, jene Mittelstufe von Seiten mit geludem, aufgewecktem
Menschenverstand. Dem Extrem der Urbildung, die für politische
Freiheit unzureichend ist, steht die Verbilligung der höheren Stände mit ihrer
Fribolität, Blasiertheit und Gewissenlosigkeit gegenüber. („D. V. A.“)

Auswahl und fern.

Eine böse Stiefmutter. Die 27 Jahre alte Wittve
Maria Resle in Augsburg behandelte seit dem Tode ihres
Mannes ihre Stiefkinder aus des Mannes erster und zweiter
Ehe in der grausamsten Weise. Sie entzog den Kindern
nicht nur die nötige Nahrung, sondern sperrte dieselben
öfters in die Schweineställe ein. Am 26. Juli bemerkte die
herzlose Frau, daß ihr erst 2 1/2 Jahre altes Stiefkind Maria
Resle die Wohnung verunreinigt habe. Um das Kind zu
strafen und zu reinigen, setzte sie es in einen mit siedendem
Wasser gefüllten Zuber, bis es am ganzen Körper mit Blasen
bedeckt war. Trotz wiederholter Mahnungen nahm die Frau
keine ärztliche Hilfe, sondern stach die Blasen mit Nadeln
auf, so daß der Tod des Kindes eintrat. Die herzlose Stief-
mutter wurde, wie die „M. N. N.“ berichten, wegen fahr-
lässiger Tötung zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

Eine graunige Scene spielte sich neulich abends in der
Menagerie Berg in Straßburg ab. Herr Berg hat den
Tierbändiger Batty-Dempel, den Sohn des ehemaligen be-
kannten Tierbändigers Batty gewonnen, welcher zwei etwa
14 Monate alte Tiger und zwei etwa zwei Jahre alte
Löwen, die noch keiner Abrihtung unterworfen waren, seit
11 Tagen eingezähmt hatte. Nun wollte er die erste öffentliche
Probe vor eingeladenen Gästen vollziehen. Bisher hatte
Batty den Käfig von einer bestimmten Seite und ohne Kostüm,
nur einfach in Hemdärmeln betreten. Zur Ehre seiner Probe-
leistung aber hatte er sich mit einem Husarenkostüm bekleidet.
Der Zufall wollte es, daß er auch von der entgegengesetzten
Seite den Käfig der Tiere betrat. Kaum hatte er die Thür
zugeklappt und sich aufgerichtet, als auch zuerst wie eine
schleichende Kage, dann mit hastigen, sicherem Sprung der
große Tiger sich auf den Tierbändiger stürzte und sich an
ihn hing, wild mit den Zähnen nach ihm schlagend. Aus
dem zahlreichen Publikum erschollen laute Hilferufe. Die
Wärter und Berg suchten mit eisernen Stangen zu helfen,
aber mitten durch das Getöse erklang der gepreßte, aber doch
helle Ruf: „Laßt ab, ich werde schon fertig!“ Der Kampf
der Bestie mit dem Bändiger war grauenhaft anzusehen.
Plötzlich stürzte Batty auf die Knie und schon schien es, als
sei das Tier seines Bändigers Herr geworden, und der Ruf
nach einem Feuerbrand wurde laut, aber wieder klang ein
„Laßt!“ aus dem Käfig hervor und in Sekunden schnelle sah
man den kleinen, aber kräftigen Tierbändiger sich empor-
richten und mit eiserner Faust das wilde, wütende Thier
an die Wand drücken und es würgen, aber wenige Augen-
blicke, dann jagte ein wuchtiger Peitschenhieb den Tiger in
die Ecke. Keuchend stand der Tierbändiger im Käfig, mit
seinem Blick die beiden jetzt fürchterlich aufgeregten Tiger auf
ihre Plätze bannend. Nüchtern erlebte Batty sich seiner Uni-
form, fortwährend durch Rufe aus der Mitte der fast erlarrt
dastehenden Zuschauer auf den immer wieder heranschleichenden
großen Tiger aufmerksam gemacht, den er mit Peitschenhieben
immer wieder in die Ecke trieb. Dann aber begann Batty
mit einer Kaltblütigkeit, die ihm gleichgültig, die Uebung
mit den beiden Tieren. Zum Schluß ließ er die beiden
Löwen in den Käfig, und nun begann um ihn herum ein
Gefast, eine wilde Jagd, die grauenhaft anzusehen war.
Batty aber stand zwischen den sich bekämpfenden, aber immer
wieder gehorchenden Tieren unerschrocken da. Außer einigen
Schrammen hat er keine Wunden davongetragen, doch zeigte
die Uniform Spuren des Kampfes.

Ein freches Bubentück ist gegen die incognito als Grä-
fin von der Mark in Rom weilende Prinzessin Friedrich Karl
verübt worden. Die hohe Frau, welche im „Hotel des Lon-
dres“ abgestiegen und in der Hofgesellschaft mit großer Aus-
zeichnung empfangen worden ist, erhielt schon seit längerer
Zeit mit jeder Morgenpost anonyme Drohbrieft, worin immer
wieder von einem Unbekannten darauf gedrungen wurde, sie
möchte ihm an eine bestimmte Adresse die Summe von einigen
tausend Lire übersenden, widrigenfalls er gegen sie ein Atten-
tat begehen würde. Auf Anrathen ihres Kammerherrn, Frei-
herrn von Wangenheim, legte die Prinzessin diesen Briefen
keinerlei Beachtung bei. Vorigen Mittwoch aber empfing sie
wiederum, diesmal einen eingeschriebenen Brief, in welchem
der große Unbekannte in dringender Form sein Verlangen
aussprach und sogar mit allerlei Enthüllungen drohte, sowie
mit einem Attentat, das er verüben wollte, wenn die Prin-
zessin das Hotel verlassen würde. Als Adresse hatte der Gau-
ner den Namen des Hotel-Portiers angegeben und erklärt,
er werde die geforderte Summe persönlich im Lauf des Tages
abholen. Unter diesen Umständen hielt es die Prinzessin für
angezeigt, den Präfecten Marquis von Gravina von dieser
systematischen Belästigung in Kenntniß zu setzen. Infolge
dessen ordnete der Polizeipräsident von Rom einen Ueber-
wachungsdienst an, bei welchem der freche Patron abends 6
Uhr, als er sich dem Portier vorstellte, festgenommen wurde.
Wie römische Blätter versichern, befanden sich in seinem Besitz
ein geladener Revolver und ein Messer, so daß man annimmt,
er habe sich in der That mit verbrecherischen Plänen getragen.
Das verhaftete Subjekt soll ein Deutscher sein.

Schiffsbrände. Aus Bremen wird berichtet: Der Dampfer
„John Hanna“ verbrannte auf dem Mississippi; von den an
Bord befindlichen Personen sind nur zwölf gerettet, 40 Passa-
giere verbrannten, die übrigen ertranken. — Bei Seattle,
im Territorium Washington, verbrannte der Dampfer „Lief
Grifon“; mehrere Personen kamen in den Flammen um.
Der Mörder Prads ist am 28. Dezember früh 7 1/2 Uhr
in Paris hingerichtet worden. Derselbe hat kein Geständniß
seiner That abgelegt.

Ghebrüchsdrama. Das Ehepaar du Maximy lebte in
einem algerischen Dorf in offenem Zwist. Der Mann, ein
Apotheker, hatte seine Apotheke verkauft, weil die Frau mit
einem Gehilfen ein Verhältnis unterhielt, und nun rächte
sie sich eines Tages dafür, indem sie ihm Aconitin in den
Wein goß. Er konnte noch rechtzeitig ein Gegenmittel an-
wenden und schoß die Giftdosis nieder. Die Geschwore-
nen von Oran fanden, er hätte sich im Zustand der Noth-
wehr befunden, und ließen ihn ungestraft ausgehen.

Ein blutiger Kampf, dem mehrere Menschenleben zum
Opfer gefallen, hat in Bico (Korsika) vor einigen Tagen
stattgefunden. Ein Schuster namens Dominique Massoni
schloß infolge eines Streites, den er mit einem früheren
Gendarm Namens Alessandri hatte, nach diesem letzteren,
seiner Frau und seinen Töchtern, von denen die erstere getödtet
und die beiden andern leicht verwundet wurden. Hiernach
kehrte Dominique Massoni, begleitet von Touffent Massoni,
in seine Wohnung zurück, die sich gegenüber dem Hause von
Alessandro befand, und schoß von einer Dachlunte aus nach
dem Vater Alessandri, Pascal Marei, welchem der Schädel
zerstümmert wurde. Die hierüber entrüstete Bevölkerung
umzingelte nunmehr das Haus von Dominique Massoni unter
dem Ruf: „Verbrennen wir diese Schensale lebendig!“ Doch
gelang es Dominique Massoni und seinen Genossen zu ent-
fliehen. Als sie auf der Straße gesehen wurden, feuerten
mehrere auf sie. Touffent Massoni nebst Dominique Massoni
fielen schließlich trotz verzweifelter Gegenwehr in diesem mör-
derischen Kampf.

Theaterbrand. Aus der Gouvernementsstadt Nowgorod
wird gemeldet, daß das dortige Stadttheater während der
Vorstellung niedergebrannt ist. Das Feuer ist durch Blagen
einer Gasröhre entstanden. Menschenleben sind dabei leider
zu beklagen, da das Theater überfüllt war und sich alle nach
den Ausgängen drängte: zwei Personen sind erdrückt, eine
größere Anzahl hat mehr oder minder schwere Brandwunden
davongetragen.

Eine Hochzeit mit Hindernissen. Drüben in Jersey
City lebt ein Paar junger Menschenkinder, das sich liebt und
dem keins jener Hindernisse entgegensteht, wie große Jugend,
elternliche Ungnade oder Armut, sondern — im Gegenteil —
dem aller Segen beschieden ist, den liebende Paare auf ihren

Bund herabflehen. Trotzdem ist die Hochzeit dieser Leutchen
zweimal nicht zu Stande gekommen und das ging so zu.
Er — sein Name ist Mr. John Babcock — ist ein Reisender
und lustigen, leichtem Sinnes, sie dagegen — und zwar er-
frent sie sich des Namens Miss Nellie Callahan — ist eine
Lehrerin und daher sehr pünktlich und erusten Charakters.
Die erste Hochzeit sollte am 20. November stattfinden und,
wie es hier zu Lande nichts Ungewöhnliches, wollen sich Er
und Sie ohne jegliche Begleitung zur bestimmten Zeit beim
Prediger begegnen. Sie traf auch ein, nicht aber er. Statt
seiner erschien eine Depesche folgenden Inhalts: „Nellie!
Beaure nicht kommen zu können. Wichtigere Geschäfte. Sehe
Dich übermorgen. John.“ Darauf große Enttäuschung,
Nachschwirre, Thränen — aber Beruhigung auf Veranlassung
des weltkundigen Predigers. Am zweiten Tag kehrte John
zurück, besetzte das Schmollen der Braut, ließ Vormärse über
sich ergehen, versöhnte sich endlich und setzte nun Tag und
Stunde der Hochzeit „unwiderruflich“ auf den 30. November,
3 Uhr Nachmittags, fest. An diesem Tag erschien Er denn
auch in Gala bei dem Prediger, nicht aber Sie. Er wartete
von drei bis sieben Uhr, ohne daß die Braut erschien. Endlich
kam eine Depesche folgenden Inhalts: „John! Beaure nicht
kommen zu können. Mache einen Ausflug mit Freunden.
Wie gefällt Dir das? Nellie.“ — Der nächste Hochzeitstag
ist noch nicht festgesetzt.

Letzte Nachrichten.

Messina. (Telegramm.) In einem 16 Kilometer von
Messina entfernten Ort explodierte bei der Herstellung von
Granaten eine derselben und entzündete eine daneben stehende
Pulverbütte. Ein furchtbarer Donnerschlag erschütterte die
Luft, eine Feuerschlange durchzuckte den Raum und die
Hauptmauern des Gebäudes stürzten in einander zusammen,
den Hauptmann Demanzoni, dessen zufällig anwesende Frau
und 20 Mann unter sich begrabend. Drei der Verschütteten
wurden noch lebend ausgegraben, alle übrigen sind getödtet.
Der Leichnam der Hauptmannsrau ist scharflich verstüm-
melt, der Kopf vom Aumpf getrennt, das Gehirn aus-
gedrückt; der Körper des Hauptmanns ist völlig zerstükkelt.
Zwei von den lebendig Ausgegrabenen sind bald ver-
storben, der dritte befindet sich außer Lebensgefahr.

Paris. Der „Figaro“ meldet, daß außer dem bereits
bewilligten militärischen Extra-Kredit von 770 Millionen
von der französischen Regierung weitere 210 Millionen
als unerlässlich zum Ausbau der strategischen Bahnlinie
Birtz-Verouville erachtet werden, damit die Beförderung der
Truppen an die Grenze sich prompt ermöglichen lasse.

Nizza. Der bekannte russische General Graf Boris
Melikow ist hier gestorben.

Vermischtes.

Lebensdauer der Trinker und Nichttrinker. Die British
Medical Association hatte vor längerer Zeit einen Ausschuss damit
beauftragt, sorgfältige Ermittlungen darüber anzustellen, in welchem
Verhältnis zur durchschnittlichen Lebensdauer die gänzliche Enthalt-
ung von geistigen Getränken und der mäßige oder unmäßige Genuß
dieselben stehen. Dieser Ausschuss hat seine Untersuchung über 4234
Todesfälle ausgedehnt, und der Bericht, den er vor kurzem erstattet
hat, ist für die Prohibitionisten geradezu verblüffend. Man teilte die
Verstorbenen in fünf Klassen ein: 1) Solche, die gar nicht tranken;
2) an mäßigen Genuß gewöhnte Trinker; 3) Trinker welche sich nicht
in acht nehmen; 4) Trinker, welche sich keinerlei Zwang auferlegten;
5) Entschiedene Säufer. Das Alter, welches im Durchschnitt in den
verschiedenen Klassen erreicht wurde, war folgendes: Klasse 1: 51,22,
Klasse 2: 63,13; Klasse 3: 59,67; Klasse 4: 57,59; Klasse 5: 53,03.
— Es ergibt sich also die merkwürdige Thatsache, daß die kürzeste
Lebensdauer die der Garnicht-Trinker — und die längste die der
mäßigen Trinker ist, welche letztere die der Wassertrinker um elf Jahre
übersteigt. Selbst der stärkste Trinker lebt im Durchschnitt ein Jahr
länger, als der Total-Abstinenzler! In einer andern von dem Aus-
schuss vorgelegten Zusammenstellung sind alle Todesfälle unter dem
Alter von 30 Jahren ausgeschlossen, und das durchschnittliche Lebens-
alter der fünf angegebenen Klassen ergibt sich wie folgt: Klasse 1:
57,81; Klasse 2: 66,48; Klasse 3: 61,52; Klasse 4: 58,87; Klasse 5:
53,62. — Es stellt sich also auch hier wieder die für die Prohi-
bitionisten unangenehme Thatsache heraus, daß der mäßige Genuß
geistiger Getränke eine weit längere Lebensdauer gewährt, als
gänzliche Enthaltensamkeit. Eine Trennung der Trinker in solche, die
gehehrene, und in solche, die gebrannte Getränke gewohnheitsmäßig
genießen, würde sicherlich noch ein weit günstigeres Resultat für die
ersteren ergeben haben. („Zeff. Ztg.“)

„Nasen Sie doch ein wenig, das giebt Abwechslung!“
„Elschen!“
„Ich muß Sie allen Ernstes bitten, Herr Berger, mir
meine frohe Laune nicht zu stören. Beliebt es Ihnen,
heut den Unausstehlichen zu spielen, so haben Sie wohl
bemerkt, daß es mir nicht einfällt, Sie daran zu hindern.“
„Dieser Walter! — Es wird sich Gelegenheit finden
— ich werde an ihn gerathen.“
„Ich hoffe, Sie werden die Achtung gegen die Gesell-
schaft und den Wirt nicht aus den Augen setzen, wenn
Sie auch vergessen sollten, daß der Mann, an den Sie
gerathen wollen, allenfalls Ihr Vater sein könnte.“
„Das eben ist's!“ knirschte Fritz; „um eines Mannes
willen, der auf der Grenze des Greisenalters steht.“
„Ei nun, ich finde, daß Herr Walter immer noch lebens-
würdig ist, als manche Leute, die kaum die Grenze des
Jünglingsalters überschritten haben.“
„Finden Sie das? finden Sie das wirklich?“
„Wirklich!“
Die Töne eines Contres riefen Elschen fort; sie ver-
beugte sich kurz und eilte in den fröhlichen Reigen. —
Man glaube aber nicht, daß Elschen für den bejahrten
Herrn Walter mehr fühlte, als die Achtung, welche sie
dem Freund ihres väterlichen Hauses schuldig war, und
jenes Wohlwollen, dessen der heitere Mann sich überall
erfreute, wo er durch sein gutmüthig-drolliges Wesen Scherz
und frohe Laune unterstützte. Dagegen hatte zwischen Els-
chen und Fritz seit längerer Zeit ein Verhältnis bestanden,
das vielleicht schon in ein engeres übergegangen sein würde,
hätten die häufig wechselnde, oft sehr unangenehme Laune
des letzteren, und besonders seine fortwährenden Eiferstiche-
leien dies nicht gehindert. — Einige Tage vor Neujahr

hatte er wieder aus ganz nichtigen Gründen einen Streit
herbeigeführt, und Elschen sich vorgenommen, ihn dafür zu
züchtigen. —
Auf Veranlassung des unverwundlichen Feodor und seines
Freundes waren wieder einige frische Bowlen herbeigeholt
worden, damit man sich nach der Anstrengung des Tanzes
gebührend erquicke. — „Ich will ihr zeigen, daß mir nichts
daran gelegen ist!“ murmelte Fritz; und er stürzte Glas
auf Glas hinunter, bis die Augen ihm übergingen. Jetzt
wurde er lustig, überlustig, — aber es war nicht die
Fröhlichkeit, welche aus dem Herzen kommt, es war der
Rausch, der ihn in eine solche Stimmung versetzte. Und
als auf Wunsch der Damen der Tanz noch einmal begann,
da stürzte er sich in den Reigen, als müsse er nachholen,
was er während des ganzen Abends versäumt; er rannte
alles über den Haufen, zerriß hier ein Kleid, trat dort
jemand auf den Fuß, seine Tänzerin hat ihn um Gottes-
willen, inne zu halten; er hörte es nicht, sie mußte sich
mit Gewalt losreißen. — Erschöpft taumelte er in das
Nebenzimmer und warf sich hier in einen in der Ecke stehen-
den Lehnstuhl, wo er in halbe Bewußtlosigkeit sank. —
„Aber sage mir nur, Mädchen, wo hast Du denn
die andre Schüssel hingestellt? ich finde sie doch nirgends.“
sprach Feodors Mutter — diese hatte ihr geräumiges Lokal
der Gesellschaft heut überlassen — zu dem Dienstmädchen.
„Ja, ich weiß nicht, ich habe sie doch hereingebracht.“
„Sie ist aber nirgends zu finden.“
„Ja, hereingebracht habe ich sie.“ — — —
Die Töne einer Polka schwirrten vor Fritz' Ohren, es
schien ihm dieselbe, welche Elschen mit dem kleinen Walter
getanzte.
„Tanzen — tanzen — auch tanzen — Polka tanzen!“

lachte er, hob sich nicht ohne Mühe in die Höhe und
stolperte in das Tanzlokal. —
Viel war heut schon gelacht worden, denn es war ein
heiteres Völkchen hier versammelt, — aber mit nichts zu
vergleichen war das Gelächter, mit welchem Fritz jetzt em-
fangen wurde, als er unter die Tänzer trat. Die Musik
schwieg augenblicklich, alles drängte sich um ihn, der sich
verwundert ringsum drehte, wodurch die allgemeine Heiter-
keit nur zunahm. — „Na ja, Madame, da sind ja die
Pfannkuchen!“ rief das Dienstmädchen, nicht in stände, ein
helles Gelächter auch ihrerseits zu unterdrücken. —
Es war nämlich eine Schüssel mit Pfannkuchen ge-
wesen, welche das Mädchen und dessen Gebieterin ge-
sucht; — jetzt waren sie gefunden: sie klebten an Fritz'
Rockschöß.
Das nicht endenwollende Gelächter brachte den bär-
beihigen Fritz mit einemmal zur Besinnung. Der Rausch
war verschwunden; er ärgerte sich schändlich und war
wie der Witz in ein Nebenstübchen gefaust, um dort
seinen Gedanken nachzuhängen. Als aber auch in seiner
Abwesenheit das Hänseln kein Ende nehmen wollte, regte
sich bei klein Elschen das mitleidige Herz und sie bat,
nun alles Ernstes genug sein zu lassen an dem tollen
Spaß. Eilig ging sie Fritz nach und fand ihn in eine
finstere Ecke in Gedanken versunken.
Was die beiden gesprochen, wissen wir nicht; jeden-
falls hat Er aber abgetreten und Sie hat verzehnen;
denn beide traten mit glückseligen Gesichtern in den
Kreis der Fröhlichen und — nahmen die Glückwünsche
als — Neujahrverlobte mit zufriedenen Lächeln ent-
gegen. — Hoffen wir, daß sich Fritz gebessert hat und
von seiner Eifersticht geheilt ist.

